



Formschön wasserdicht

GLOBAL VILLAGE: Wie ein Ire den letzten französischen Baskenmützen-Hersteller vor dem Untergang bewahren will

Es habe natürlich mit den Chinesen zu tun, dass es nur noch eine einzige Fabrik in ganz Frankreich gibt, die Baskenmützen herstellt, sagt Mark Saunders, aber auch mit den Franzosen selbst. Vielleicht sogar mit den Kennedys.

Saunders ist ein rothaariger Ire mit Designerbrille, er steht vor den Fabrikhallen der Firma Laulhère in Oloron-Sainte-Marie, einem malerischen Ort am Fuß der französischen Pyrenäen, 11.000 Einwohner. Früher einmal war Oloron bekannt für seine Manufakturen, die Baskenmützen und Stoffschuhe herstellten. Es gab vor Jahrzehnten noch über 20 Werkstätten, heute ist Laulhère die letzte Überlebende eines traditionsreichen Gewerbes.

Seine Aufgabe sei es, sagt Saunders, die Baskenmütze wieder cool zu machen.

Man kann sich als Ausländer wenig Französisches vorstellen als die Baskenmütze, sie ist ein Nationalsymbol wie Baguettes und Eiffelturm. Nur cool ist sie schon lange nicht mehr. Schon gar nicht in Frankreich.

Dabei gab es einmal berühmte Baskenmützen-Träger. Pablo Picasso gehörte dazu, Che Guevara auch – und viele Résistance-Kämpfer. Aber Männerhüte sind schon in den Sechzigern aus der Mode geraten. Der Schuldige, sagt Mark Saunders, sei wohl John F. Kennedy, er habe sich als einer der ersten Prominenten barhäutig gezeigt. Es begann die Krise der Hutindustrie, und die Baskenmütze geriet in den Ruf, etwas für Landeier zu sein.

„Wir müssen die Franzosen wieder überzeugen“, sagt Saunders, „dass die Baskenmütze etwas Französisches ist.“

Er hat jetzt schicke Schachteln herstellen lassen, in denen er die Mützen wie ein Luxusprodukt präsentiert. In den Prospekten werden keine Schafe abgebildet, stattdessen gibt es eine Fotoserie mit Hipstern, die sein Produkt tragen. Saunders sagt: „Wir müssen urbaner werden.“

Das Produkt heißt zwar „béret basque“, aber in Frankreich wird es traditionell

nicht im Baskenland hergestellt, sondern in der Nachbarregion Béarn, die ebenfalls direkt an der spanischen Grenze liegt. Aber der Mann, der im Auftrag von Saunders durch die Fabrik führt, ist tatsächlich Baske. Er heißt Serge Marticorena, ist 55 und spricht mit dem herben Akzent des Südens. Seit 32 Jahren arbeitet er hier. Früher gab es in Oloron 360 Angestellte, heute sind es nur noch 37.

Marticorena führt stolz durch Räume, in denen lauter eigenartige Maschinen stehen, viele hat er in den achtziger Jahren selbst konstruiert. „Wir machen alles

und Polizeikräfte. Doch auch hier ist die Konkurrenz hart. Viele Firmen schlossen, als Jacques Chirac die Wehrpflicht abschaffte. Chinesen, Pakistaner und Tschechen stellen billigere Mützen her. Fast wäre auch die Laulhère-Manufaktur zugrunde gegangen, vor zwei Jahren, sie war schon insolvent. Dann kam der Armeeausrüstungs-Hersteller Cargo-Promodis, übernahm sie, investierte 500.000 Euro und holte Saunders an Bord.

Es geht bei der Frage, ob Frankreich noch Béréts herstellt, auch um Politik.

Frankreichs Industrie verliert immer mehr Arbeitsplätze, wegen hoher Abgaben und Lohnkosten ist das Land weniger wettbewerbsfähig. Auch deswegen hat sich Industrieminister Arnaud Montebourg im vergangenen Jahr bei einer Messe mit dem Thema „Made in France“ mit einem Laulhère-Béret ablichten lassen.

Der Minister hat es sich zur Aufgabe gemacht, Frankreich zu reindustrialisieren, und eine schließende Baskenmützen-Fabrik wäre für die Regierung kein gutes Symbol. Saunders will über Politik nicht reden, aber über den Coup mit dem Industrieminister ist

er glücklich, er hat ihm die Mütze selbst in die Hand gedrückt.

Lieber schwärmt er von seinem Produkt: Es ist einfach, formschön und wasserdicht. 800 Meter Merinowolle stecken in jeder Mütze. Acht Stunden dauert die Herstellung eines Béréts, es geht dabei durch die Hände von 20 Angestellten. Eine Männermütze kostet je nach Modell 40 bis 75 Euro, ein Frauenmodell 20 bis 95 Euro. „Eigentlich sollten wir es für das Dreifache verkaufen“, sagt Saunders. „Das bekommen wir leider nicht.“

160.000 Stück haben sie voriges Jahr hergestellt, dieses Jahr sollen es 200.000 werden – die französische Armee hat eine Großbestellung aufgegeben. Für die Deutschen haben sie hier auch mal produziert, aber das ist lange her. **MATHIEU VON ROHR**



Marketingexperte Saunders: Die Baskenmütze cool machen

GARI GARMAIDETZ / BOSTON PHOTO / DER SPIEGEL

selbst, nur die Schafe nicht“, sagt er. In Raum eins werden die Mützen aus Wolle von Maschinen gestrickt. In Raum zwei werden sie in riesigen Trommeln gefärbt und gewaschen, damit sie zusammenschnurren. In Raum drei werden sie weich gebürstet und in Form gebracht, schließlich das Futter und bei manchen Modellen ein Lederband eingenäht.

Bei einigen Maschinen gibt es Details, sagt Marticorena, die er nicht fotografiert sehen möchte. Zur Sicherheit. Wegen der Chinesen. „Das sind sehr kluge Leute“, sagt er. „Ich habe schon vor 40 Jahren ein Buch über sie gelesen, in dem stand, wie erfolgreich sie mal würden. Das hätten andere Leute damals besser auch gelesen.“

Mehr als die Hälfte der Mützen, die Laulhère produziert, gehen an Armee-